

Sie erzählt schlimme Geschichten aus dem Schweizer Showbiz

Entertainerin aus Neftenbach Sie war ein M&M, ein Meerschweinchen oder Vitamin C – die Schauspielerin Anikó Donáth hat vieles über sich ergehen lassen. In ihrem Buch «Ich, die Gurke» plaudert sie hemmungslos aus dem Nähkästchen.

Gabriele Spiller

Anikó Donáth ist vielen aus Theater und Fernsehen bekannt. Mit 25 war sie «Guetnachtgschichtli»-Moderatorin; später hatte sie feste Rollen bei «Lüthi und Blanc» oder «Edelmais & Co.». Ihre eigene Comedytruppe Die Exfreundinnen geht im Herbst wieder auf Tournee. Donáths Karriereweg führte über Abgründe des Darstellerinnenlebens, wenn sie beispielsweise in Zürich auf der Strasse als M&M-Werbefigur von einem aggressiven Kind angegriffen wird. Mit Selbstironie und Wortwitz lüftet sie den Vorhang und zeigt, welche grotesken Aufgaben man Menschen im Showbusiness zumutet.

Sie sind in Neftenbach aufgewachsen, «hinter dem Wald», wie Sie selbst sagen. Ihre Eltern leben weiterhin dort. Wie hat Sie die Region geprägt?

Sie ist immer noch meine grosse Liebe. Ich bin in der Natur aufgewachsen, und für die Fantasie war das gut. Ich denke, mein Fundament an Kreativität kommt daher. Man musste es ausleben. Wir hatten aber auch viele Tiere und haben uns selbst versorgt. Die Schafe habe ich selbst gemolken.

Ihr Name weist auf Ihren ungarischen Hintergrund hin. Ihr Vater ist 1956 in die Schweiz geflüchtet. Sie sagten einmal, bei Ihnen daheim hätte man ungarisch gegessen, war ungarisch eingerichtet – wie darf man sich das vorstellen?

Essen ist in Ungarn gleich Gastfreundschaft. Ich konnte unangemeldet die halbe Schulklasse nach Hause bringen, die selbstverständlich am Mittagstisch willkommen war. «Sonst essen wir halt noch Brot dazu, falls das Menü nicht reicht für alle», sagte meine Mutter. Was selbstverständlich nie der Fall war – und das ist eben ungarisch. Ich ver-



Ob als Meerschweinchen (oben rechts) oder als Vitamin C (unten rechts), Anikó Donáth zeigt sich uneitel beim Spielen – und professionell beim Fototermin. Fotos: Amanda Nikolic / Christian Knecht / Caro Koopmann

stand die Welt nicht mehr, als ich bei einer Freundin nach Hause geschickt wurde, weil sie jetzt essen würden.

Nachdem Sie sechs Aufnahmeprüfungen an Schauspielschulen nicht bestanden hatten, haben Sie in Zürich sieben Semester Jus studiert – und abgebrochen. Hat Ihnen das Studium dennoch irgendwas gebracht?

Selbstverständlich. Ich lese Verträge sehr gut durch, inklusive Kleingedrucktem. Wenn mir irgendwelche Herren versuchen, einen Vertrag anzudrehen, frage ich nach und weiss auch, wie ich

kämpfen kann. Dank zweier Auslandssemester in Bilbao an der Jesuiten-Universität Deusto spreche ich fließend Spanisch. Ich habe diese wunderschöne Sprache seither immer gepflegt und davon profitiert, als ich die Frida Kahlo für die Show in der Maag-Halle eingesprochen habe.

Sie treten noch häufig im Casinotheater auf.

Ja, mein erster Auftritt dort war mit fünf Jahren! Selbstverständlich hatte ich nicht die Hauptrolle – sondern war eine Schneeflocke. Danach hat das Theater geschlossen (wegen Baufähigkeit, Anm. d. Red.). Ich war für 18 Jah-

re im Kindertanztheater, zuerst wegen meiner Babyskoliose, dann freiwillig. Claudia Corti war meine künstlerische Förderin und hat mich auch als Mensch sehr beeinflusst.

Sie schreiben in Ihrem Buch: «Ich wollte nicht warten, nahm alle Rollen an, war uneitel und lebte nach der Maxime Hauptsache spielen!»

Man muss nicht immer nur die Hauptrolle spielen. Der Wurm, das Meerschwein oder der Werbe-Telefonhörer, in den Dieter Meier spricht – das waren am Ende die coolen Auftritte. Da hat man sich an mich erinnert. Aber



der Bühne masturbiert. Wo nehmen Sie den Mut her, sich so zu exponieren?

Meine Mutter hat mir mit auf den Weg gegeben, man kanns nicht allen recht machen. Das ist befreiend. Ich hatte aber auch einen Lehrer, der mir sagte: «Du kannst nicht immer lustig sein, davon kannst du nicht leben.» Ich habe alle Engagements angenommen, ohne Rücksicht auf Verluste, und auch Berufskolleginnen und -kollegen, die das Buch schon gelesen haben, sagen: «Ich wusste gar nicht, dass du so viele Scheissrollen gespielt hast.»

Sehen Sie sich mit 51 Jahren als gereift an oder haben Sie weiterhin das Potenzial, etwas Absurdes zu machen?

Ich glaube, mit dem Alter hat das nichts zu tun: Ich fange gerne etwas Neues an oder wage Dinge ausserhalb meiner Komfortzone – das ist Charaktersache. Natürlich sollte man nicht blödsinnig risikofreudig sein, aber nur wenn man nichts macht, wird man nicht kritisiert. Frauen wie Madonna, die Dinge ausprobieren, finde ich inspirierend. Authentizität ist essenziell wichtig, sonst ist man nicht interessant.

Gab es eine Geschichte, die Ihnen zu peinlich war zum Erzählen?

Zuerst wollte ich die berühmten 1001 Geschichten schreiben. Meine Mutter hat bei einigen Storys gesagt, «das darfst du dann nicht schreiben», denn ich bin bekannt für mein mutiges Fettnäpfchenhüpfen. Es ist trotzdem bewusst keine Abrechnung, sondern unterhaltsames, freches Erzählen. Aber ja, es gab Ausschuss – und der ist streng geheim.

«Ich, die Gurke. 50 schlimme Geschichten aus dem Showbusiness» ist bei Buchhaus.ch und weiteren Onlineportalen erhältlich. 184 Seiten, ca. 29 Franken. www.anikodonath.com.

es stammt schon aus dem Elternhaus, wo man mir eingetrichtert hat, «nimm dich nicht so wichtig». Schauspielerin, das ist auch nur ein Job. Eitelkeit sollte man nur zur richtigen Zeit zeigen, bei Fototerminen zum Beispiel. Und auch während der Pandemie habe ich mich daheim immer geschminkt und richtig angezogen an den Schreibtisch gesetzt.

So haben Sie Ihr erstes Buch geschrieben, mit 50 schlimmen Geschichten aus dem Showbusiness. Dabei sind Sie selbst die Gurke, die Sie für einen Werbespot synchronisieren. Oder eine Kellerassel, die auf